

Einleitung

Schweden und der deutsche Südwesten – das klingt zunächst nicht nach einer vertrauten und naheliegenden historischen Beziehung. Was hat, mit südwestdeutschem Blick, der ferne Norden mit den Verhältnissen an Rhein, Main und Neckar, und andersherum: was der Südwesten mit dem fernen Norden zu schaffen? Auf den zweiten Blick wird der an der südwestdeutschen Landesgeschichte Interessierte jedoch schneller fündig als vermutet. Selbst wer sich nur wenig in der Topographie des heutigen Baden-Württemberg, Elsass, Rheinland-Pfalz, südlichen Hessen oder westlichen Bayern auskennt und mit wachen Augen durchs Land streift, stößt schon bald auf Bezeichnungen wie „Schwedenkreuz“, „Schwedenloch“, „Schwedenschanze“ – ganz zu schweigen vom berühmten „Schwedentrunk“ und vom „Alten Schweden“, für die man nicht einmal topographisches Interesse benötigt. Abgesehen davon, dass dabei nicht alles schwedisch ist, wo „Schweden“ draufsteht, sind diese Bezeichnungen Hinweise auf eine Überlieferung und Erinnerungskultur, die lokal noch heute eine gewisse Rolle spielt und nicht selten auch touristisch genutzt wird. Sie rekurriert auf historische Ereignisse, die selten beschrieben sind, aber sowohl im kollektiven Gedächtnis als auch in der historischen Entwicklung des deutschen Südwestens (und darüber hinaus) nachhaltige und tiefgreifende Wirkungen hinterlassen haben.

Dieses alltagskulturelle Erbe lässt sich besser verstehen, wenn man den Blick auf die Beziehungen zwischen Schweden und dem Südwesten vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges richtet. Spätestens ab der Mitte des 16. Jahrhunderts waren sie ein fester Bestandteil des europäischen Netzes internationaler Kooperationen. Das zu dieser Zeit noch junge Königreich Schweden, 1521 aus der „Kalmarer Union“ mit Dänemark und Norwegen ausgebrochen und unter ihrem neuen Herrscher, Gustav Vasa, um die Anerkennung der europäischen Herrscherhäuser bemüht, sah in den protestantischen Fürsten des Heiligen Römischen Reiches „natürliche“ Verbündete, um die Herrschaft im eigenen Land zu konsolidieren und nach außen hin zu legitimieren. Den politischen Hintergrund bildete unter anderem die Tatsache, dass Gustav Vasa Schweden auf die Reformation einzuschwören versuchte – nicht zuletzt, um über die Säkularisation der Kirchengüter die im Zusammenhang mit dem Anti-Unionskrieg von 1520/21 aufgelaufenen Schulden an die Hansestadt Lübeck zurückzahlen zu können. Diese konnten bar beglichen, aber auch in Form von Schutzbündnissen verrechnet oder mit Hilfe von Ehebündnissen und daraus folgenden Wirtschafts-, Kultur- und Militärbeziehungen abgemildert werden. Die schwedische Konfessions-, Außen- und Dynastiepolitik gingen dabei Hand in Hand. Am schwedischen Vasa-Hof tummelten sich bald nicht nur zahlreiche Deutsche (der König selbst war in erster Ehe mit einer sächsischen Prinzessin verheiratet), auch eine große Zahl junger Schweden wurde ins Heilige Römische Reich beordert, um dort den in Adelskreisen üblichen „Grand Tour“ zu absolvieren, oder auch, um zu studieren, kaufmännisches Wissen zu erwerben, Handwerke zu er-

lernen, Kredite zu verhandeln oder Soldaten zu werben. Der Stockholmer Hof tat alles Erdenkliche, um seine Klientel an deutschen Höfen und in deutschen Städten zu platzieren und dies mit seinen außenpolitischen Interessen zu verbinden. Viele Mitglieder des schwedischen Hofadels gelangten so für längere Perioden an deutsche Höfe. Nicht zuletzt hatten die Kinder des schwedischen Königs in deutsche Fürstenhäuser einzuheiraten. So ehelichte etwa Gustav Vasas älteste Tochter Katharina den Grafen von Ostfriesland, ihre Schwester Sophia den Herzog von Sachsen-Lauenburg und ihre jüngste Schwester Elisabeth den Herzog von Mecklenburg. Von dieser Heiratsdiplomatie war auch der deutsche Südwesten nicht ausgenommen. Christoph II. von Baden-Rodemachern, seit 1561 Vasall von Gustav Vasas Sohn und Thronfolger Erik XIV., erhielt die Hand von dessen Halbschwester Caecilia. Anna Vasa wurde zur Ehefrau Georg Johanns I. von Pfalz-Veldenz. Und der jüngste Sohn Gustav Vasas, Karl, führte Maria von der Pfalz (1561–1589) zum Altar. Da es sich bei den Mitgliedern der Familie Vasa keineswegs um feinsinnige und taktvolle, sondern durchweg um äußerst selbstbewusste, robuste und zielstrebige Persönlichkeiten handelte, fügten sich selbst deren weibliche Vertreterinnen nicht einfach in ihr Schicksal als willfährige Gattinnen ihrer deutschen Ehemänner. Vielmehr wussten sie die Interessen der schwedischen Krone auch nach ihrer Eheschließung nachdrücklich zu verteidigen und fungierten nicht selten als zentrales politisches Bindeglied zwischen dem schwedischen Hof und den deutschen protestantischen Fürstenhäusern.

Unterstützt wurde diese Konstellation durch die inferiore Position beider Seiten innerhalb des deutschen und europäischen Machtgefüges. Die Kooperation im Rahmen von Ehebündnissen, Wirtschaftsbeziehungen und Kulturtransfer folgte einer Art Win-win-Logik, die davon ausging, dass die protestantischen deutschen Fürsten den königlich-schwedischen Schutz brauchten, um sich gegenüber Kaiser und Katholiken im Römisch-deutschen Reich zu behaupten, und dass die schwedische Krone darauf hoffte, über die deutschen Fürsten europäische Anerkennung und Einfluss auf die politischen und konfessionellen Entwicklungen im Reich zu erlangen.

Diese Interdependenz spitzte sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu, als die konfessionelle Frage im Reich erneut an Brisanz gewann und aus schwedischer Sicht das Wohl der deutschen Verwandtschaft auf dem Spiel stand. Beide Aspekte sollten für den schwedischen Kriegseintritt – zumindest laut der offiziellen schwedischen Kriegserklärung des Jahres 1630 – eine zentrale Rolle spielen. Allerdings ergab sich zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges (1618) noch kein Anlass, um direkt in das militärische Geschehen einzugreifen – zumal Schweden von 1600 bis 1629 in einen langwierigen und kräftezehrenden Krieg mit Polen-Litauen verwickelt war. Der militärisch-strategische Handlungsbedarf des Jahres 1630 ergab sich vor allem aus den desaströsen Niederlagen des dänischen Königs gegen die kaiserlich-ligistischen Truppen in den Jahren zuvor und der Tatsache, dass Kaiser Ferdinand II. und sein Generalissimus Albrecht von Wallenstein versuchten, an der Ostsee Fuß zu fassen, um das bis dahin von Schweden reklamierte Dominium

maris Baltici zugunsten einer österreichisch-spanischen Flottendominanz im Atlantik und in der Nord- und Ostsee zu erlangen.

Dies war eine Entwicklung, die Schweden nicht ignorieren konnte und die das Land mit elementarer Wucht in das Chaos des Krieges hineinschleuderte. In atemberaubender Geschwindigkeit eilten seit dem Frühjahr 1630 schwedische Truppen von Sieg zu Sieg und bewegten sich unaufhaltsam in den Süden und Südwesten des Heiligen Römischen Reiches. Im Herbst 1631, nach der siegreichen Schlacht von Breitenfeld am 7./17. September, war der Fränkische, Schwäbische, Kurrheinische und Oberrheinische Reichskreis für die schwedische Führung ein militärisch und politisch logisches Ziel, um die weitere Versorgung der Truppen zu gewährleisten und neue Alliierte zu gewinnen. Hier befanden sich reiche Bistümer, Klöster und Reichsstädte, die man zu Kontributionen zwingen, plündern oder an verdiente Mitstreiter donieren konnte. Hier lagen auch die Herrschaftsgebiete der „Blutsverwandten“, die man zu „befreien“ und zu restituieren gedachte. Von hier aus konnte man den weiteren Marsch auf die Herrschaftsgebiete der katholischen Liga und der kaiserlichen Kronländer organisieren. Tatsächlich profitierten im Südwesten des Reiches manche protestantische Fürsten von der schwedischen Invasion, ihre katholischen Kollegen verfluchten sie als Geißel Gottes; lutherische und reformierte Geistliche erhielten ihre Kirchengemeinden zurück, katholische Geistliche verloren sie. Festzuhalten bleibt, dass der deutsche Südwesten in den Jahren des Krieges eine der wichtigsten Versorgungs-, Aufmarsch- und Rückzugsbasen für die schwedischen Operationen bildete.

Dass der fast mühelose Vormarsch Schwedens in den Süden des Reiches möglich war, verdankte Gustav II. Adolf nicht zuletzt den zahlreichen Kennern der deutschen Situation, die sich in seinem Heer befanden. Militärische Führer wie der schottische Obrist John Hepburn, General Wolf Heinrich von Baudissin, die Generalmajore Maximilian Teuffel und Graf Heinrich Matthias von Thurn oder Obrist Johann Georg aus dem Winkel hatten seit Beginn des Krieges auf Seiten der deutschen Protestanten gekämpft und standen dem schwedischen König während aller seiner Feldzüge zur Seite. Hinzu kam, dass eine Mehrheit der Soldaten aus deutschen Söldnern bestand. Der schwedische König wusste genau, wohin er zu marschieren und welche nächsten politischen Schritte er zu unternehmen hatte. Zudem kannte er Teile des Heiligen Römischen Reiches von einer geheimen Erkundungsreise im Jahre 1620.

Der hier vorliegende Band, der viele der ursprünglichen Beiträge der Heidelberger Tagung in erweiterter schriftlicher Form versammelt, folgt einer dreifachen Zielsetzung. Zum einen greift er einen in der historischen Forschung wenig beachteten, gleichwohl zentralen Teil der frühneuzeitlichen südwestdeutschen Landesgeschichte auf. Zum anderen erinnert er an ein dunkles, in der populären Überlieferung nach wie vor existentes, wenngleich wenig bewusstes Thema. Zum Dritten soll er helfen, einen weißen Fleck in der öffentlichen und wissenschaftlichen Wahrnehmung des Themas mit Form und Farbe zu versehen. Die Tagung sollte, so die Einleitung zum Tagungsprogramm, „erstmalig umfassend die Rolle Schwedens

während des Krieges vornehmlich im politisch geographischen Raum des heutigen Landes Baden-Württemberg in den Mittelpunkt des Interesses rücken“. Ihr Ziel war es, einen Baustein für eine künftige Gesamtschau des Dreißigjährigen Krieges im deutschen Südwesten zu liefern, die ein altes Forschungsdesiderat darstellt¹.

Bei dieser Aufgabe standen die Forscherinnen und Forscher vor einem riesigen Brachland offener Fragen – insbesondere, wenn es darum ging, Themen zu erarbeiten, die über ein lokales, oft ereignis- und leidensgeschichtlich orientiertes und mitunter sensationsheischendes Interesse hinausgingen. Zu beachten war dabei, dass Schweden in dieser Region weder als völliger Fremdling noch als bloß aggressiver Eroberer auftrat. Für die Kriegsjahre ab 1618 zeigen die zugänglichen Quellen einen sehr intensiven Austausch zwischen Schweden und den Fürstenthäusern des Südwestens – sei es in Form von Briefen, diplomatischen Schreiben oder Verträgen, sei es durch die zahlreichen Reisen einzelner politischer Persönlichkeiten aus Schweden in den Südwesten und umgekehrt. Bereits lange vor seinem direkten Eingreifen in den Krieg und lange vor dem Auftauchen schwedischer Truppen südlich von Main und Mosel verfolgte die protestantisch gesinnte Regierung in Stockholm sehr aufmerksam, welchen Windungen das Waffenglück seiner „Glaubensverwandten“ in den südwestlichen Gebieten des Heiligen Römischen Reiches folgte. Diese Tatsache war näher zu beleuchten, und es war die Frage zu beantworten, welche Motive, Strategien und Interessen hinter dieser massiven Verdichtung des Informations- und Personenaustauschs standen. Teile dieser Fragestellung fanden eine Antwort in Volker RÖDELS Vortrag zum Wissensstand über Schweden im deutschen Südwesten, zu den Kenntnissen über den Südwesten in Schweden sowie zu den jeweiligen dynastischen Verbindungen während des 16. Jahrhunderts und in Ralph TUCHTENHAGENS Vortrag über die Geheimreise des schwedischen Königs an den Oberrhein im Jahre 1620. In den vorliegenden Band konnte außerdem ein Aufsatz von Andreas KAPPELMAYER über das schwedische Klientelsystem am Oberrhein während des Krieges aufgenommen werden.

Andere wichtige Aspekte mussten freilich sowohl auf der Tagung als auch im Aufsatzband unbehandelt bleiben – so etwa die Kriegsursachen und der Verlauf des Krieges im Südwesten, weiterhin die Einbettung Schwedens in das europäische protestantische Bündnis- und Unterstützungssystem, bei dem beispielsweise die Verbindungen in die protestantischen Niederlande, nach England oder Dänemark eine wichtige Rolle spielten, die auch einige Vertreter der bereits 1621 aufgelösten protestantischen Union nutzten. Ebenso unberührt blieb die Frage, ob und wie stark der schwedisch-polnische Konflikt ein Eingreifen Schwedens im Heiligen Römischen Reich verzögert oder beschleunigt hat. Welche schwedisch-erzherzog-

¹ Zu diesem Desideratum zuletzt zusammenfassend: Armin KOHNLE, Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Frieden. Ein Bericht über Neuerscheinungen anlässlich des Jubiläums von 1998 aus südwestdeutscher Perspektive, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 149 (2001), S. 199–228. Cursorisch auch: Michael KAISER, 1618–2018. Eine bibliographische Bestandsaufnahme zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges vor 400 Jahren, in: Zeitschrift für Historische Forschung 45 (2018), S. 715–797.

lichen, schwedisch-französischen, spanisch-schwedischen, schwedisch-bayerischen Verhandlungen und Pläne wirkten sich auf die Entwicklung des Südwestens während der und nach den Kriegsjahren direkt oder indirekt aus? Welche schwedisch-kaiserlichen Beziehungen, die durch die ab 1620 einsetzende Okkupation der Kurpfalz und Baden-Durlachs – d. h. mit Schweden kooperierender protestantischer Territorien – durch kaiserlich-ligistische Truppen schwer belastet waren, lassen sich nachweisen und darstellen?

Der zweite und gleichzeitig inhaltlich umfangreichste Themenkomplex betraf die schwedischen Aktivitäten im Südwesten in den Jahren 1631 bis 1648. Dabei standen während der Tagung die politischen, konfessionellen und dynastischen Ziele der verschiedenen Kriegsakteure – darunter der Fürsten, der Reichsstädte, des Kaisers, der schwedischen Besatzungsmacht und der mit Schweden verbündeten Krone Frankreichs – im Mittelpunkt der Betrachtung. Peter BILHÖFER analysierte das Verhältnis zwischen der Kurpfalz und Schweden; Stefan ZIZELMANN widmete sich der Rolle Württembergs als Verbündeter Schwedens; Pierre KRIEGER beleuchtete die Rolle der proschwedischen Propaganda in der für Schweden militärstrategisch eminent wichtigen protestantischen Reichsstadt Straßburg. Wolfgang Hans STEIN untersuchte die Verhandlungen zwischen Schweden und den ausschreibenden Reichsstädten Frankfurt, Nürnberg, Straßburg und Ulm in den Jahren 1631 bis 1636. Sven EXTERNBRINK nahm den französischen Kriegseintritt 1634/35 im Lichte der Außenpolitik Richelieus und Schwedens militärischer Schwäche nach der Schlacht von Nördlingen am 25./26. August bzw. 5./6. September 1634 unter die Lupe. Und Andreas NEUBURGER behandelte die Rolle der südwestdeutschen geistlichen Stände als mindermächtige Bittsteller während der Verhandlungen zum Westfälischen Frieden (1648). Zwei Podiumsdiskussionen beschäftigten sich zudem mit der Frage der Restitution südwestdeutscher Stände durch den schwedischen König und die schwedischen Kriegsziele allgemein und speziell in Bezug auf Baden, Pfalz-Veldenz und Pfalz-Zweibrücken sowie in der Wahrnehmung Frankreichs und Richelieus. Sie sind jedoch, anders als die vorgenannten Beiträge, nicht in die Publikation mit aufgenommen worden. Neben diesen vornehmlich territorialpolitischen Themen waren auch einzelne Persönlichkeiten Gegenstand historischer Analysen. Für den vorliegenden Band ist besonders der Beitrag von Astrid ACKERMANN über den zunächst in schwedischen, dann in französisch-schwedischen Diensten agierenden General Bernhard von Sachsen-Weimar (1604–1639) zu nennen.

Es versteht sich von selbst, dass diese für sich genommen kostbaren Miniaturen nur einen kleinen Teil möglicher Aspekte einer künftigen Gesamtdarstellung des Dreißigjährigen Krieges im deutschen Südwesten ausmachen. Gerne wüsste man mehr zur Struktur der schwedischen Kriegführung und Truppen, zur Frage beispielsweise, ob sich hinter den zahllosen, den Eindruck des chaotischen Krieges verstärkenden Kontributionsforderungen, Brandschatzungen, Salvaguardien, Plünderungen, Schändungen oder dem Niederbrennen ganzer Dörfer und Städte eine militärische Strategie verbarg oder, ob es sich um das schiere Wüten der ent-

fesselten Soldateska handelte? Wie viele Soldaten standen eigentlich unter schwedischem Befehl, wie waren die Truppen ethnisch zusammengesetzt, welche Einheiten kämpften wo, welche Kommandanten spielten im deutschen Südwesten eine tragende Rolle? Welche Wege der Versorgungslogistik sind erkennbar? Welche Bedeutung besaßen Flüsse, Furten, Täler, Bergpässe und andere in der frühen Neuzeit neuralgischen Punkte für die Bewegungsrichtung der Truppen? Welche Muster lassen sich anhand der geographischen Verteilung der von Schweden besetzten Orte und Festungen oder der mit Schweden alliierten Orte ablesen? Wir wissen von der strategischen Bedeutung der Besetzung von Mainz, Heidelberg, Straßburg oder Breisach – aber aus welchen Gründen und zu welchem Zeitpunkt spielten andere Orte eine Rolle?

Ein besonderer Komplex ist die Frage nach den Rechtsauffassungen der schwedischen Führung. Will man sich nicht auf die Position zurückziehen, dass das schwedische militärische und politische Handeln nur der „Furia“ des Krieges gehorchte und der Krieg selbst nichts weiter als eine Art gewaltiger Naturkatastrophe darstellte, wäre zu klären, welche Rechtsauffassung der schwedische König oder sein Kanzler Oxenstierna von Krieg und Frieden vertraten, was sie als legitime und notwendige Aufgaben eines Eroberers, Besatzers und Kriegsherrschers ansahen? Die Rechtslehren eines Johan Skytte oder Hugo Grotius, die beide am Stockholmer Hof großen Einfluss besaßen, wären in dieser Hinsicht zu untersuchen, und es wäre zu fragen, ob und wie solche Auffassungen in der politischen und militärischen Praxis zur Anwendung gekommen sind. Eng mit den Rechtsfragen verwandt sind Fragen der Militärherrschaft und -verwaltung. Was wissen wir über das System der schwedischen Gouvernements, Herzogtümer, Donationen und über die Personen, die die damit verbundenen Posten ausfüllten? Dass ein Gustaf Horn vom schwedischen König zum Herrscher der Deutschordensklave Stockheim in Franken erhoben, Wild- und Rheingraf Otto Ludwig von diesem zum schwedischen Statthalter des Elsass ernannt wurde, dass der württembergisch-schwedische Generalmajor Bernhard Schaffalitzky von Muckadell zum Stadtkommandanten von Freiburg aufstieg, der Markgraf von Baden-Durlach den Oberbefehl über die schwedisch-alliierten Truppen am Oberrhein erhielt – das alles ist nur die Spitze des Eisbergs. Wie müsste also eine Beschreibung des gesamten schwedischen Herrschafts- und Verwaltungssystems im deutschen Südwesten aussehen? Welche Befugnisse besaß der schwedische Reichskanzler in Mainz, welche die Generäle der schwedischen Truppen? Welches Ziel verfolgte Schweden mit den Verträgen, die es mit den südwestdeutschen Fürstenhäusern abzuschließen versuchte? Wie waren die Zuständigkeiten zwischen Schweden und seinen südwestdeutschen Alliierten verteilt? Wie konnte die schwedische Kriegführung finanziert werden? Welche Rolle spielten dabei der deutsche Südwesten und insbesondere die Handelsstädte, Bistümer oder Klöster? Wie hoch war etwa die Wirtschaftskraft einzelner Landstriche? Was wusste die schwedische Führung davon? Last, but not least stellt auch die detailliertere Untersuchung der „Verwandtschaftspolitik“ eine noch zu erledigende Aufgabe dar. Wie stark war das politische und militärische Handeln

insbesondere Schwedens davon geprägt, vorzugehen gegen die Unterdrückung der „Freunde, Benachbarten und Blutsverwandten“, wie es etwa im schwedischen Kriegsmanifest von 1630 heißt?² Spielten die dynastischen Verbindungen zwischen Schweden und den südwestdeutschen Fürstenhäusern tatsächlich eine wichtige Rolle? Und wenn ja, auf welcher Ebene? Nur politisch? Oder auch emotional? Oder in noch anderer Hinsicht?

Der dritte zentrale Themenkomplex der Tagung umfasste die mit Schweden verbundene Erinnerungskultur und die Überlieferung von Relikten aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges im deutschen Südwesten, wie sie bis heute sicht- und erfahrbar sind. Hierbei standen nicht nur die materielle Kultur (z. B. Münzen, Befestigungs- und Belagerungswerke), sondern auch die Memorialliteratur und die mündliche Überlieferung im Mittelpunkt der Darstellung. Bertram JENISCH berichtete über barocke Belagerungswerke in der Region um Breisach am Rhein, Martina BLASCHKA untersuchte kulturgeschichtliche Aspekte der Schwedenrezeption am Beispiel von Kleindenkmälern, und Udo WENNEMUTH warf einen intensiven Blick auf die Rolle des schwedischen Königs Gustav Adolf in der Erinnerungskultur Südwestdeutschlands. Für den vorliegenden Sammelband konnte Volker RÖDEL außerdem eine Studie über die „Schwedenkanonen“ der ehemaligen Reichsstadt Zell am Harmersbach beisteuern.

Offen bleiben musste die Frage, wie sich das Problem gestaltete, Soldaten, deren bisheriges Leben nur aus dem Erlebnis des Krieges bestanden hatte, abzudanken. Für die schwedische Führung war genau sie ein Grund, den auch in Stockholm durchaus gewünschten Friedensschluss immer wieder hinauszuzögern; denn die Finanzierung und Entschädigung der Soldaten war lange nicht zu regeln. Das vermehrte Auftreten von Räuberbanden, massenhafter Armut, Versehrt- und Krankheiten gehört in diesen Zusammenhang, aber auch der Frauenüberschuss und Männermangel, die Bewältigung des Waisenproblems, die schon während des Krieges zum gewohnten Bild gehörende Frauenherrschaft in manchen Territorien des Südwestens, die Anwerbung und Migration von Arbeitskräften aus anderen Teilen des Reiches oder aus dem Ausland, die damit verbundene kulturelle und ethnische Durchmischung, und schließlich die Tatsache, dass Schweden als Landesherr auch nach Beendigung des Krieges im Südwesten ein politischer Faktor blieb, vor allem in Zweibrücken und in Form einzelner schwedischer Adelherrschaften.

Bei der ungeheuren Vielfalt von Fragen und Themen war selbstverständlich schon im Vorfeld der Tagung klar, dass nicht alle denkbaren Aspekte einer Geschichte der Schweden während des Dreißigjährigen Krieges im deutschen Südwesten behandelt werden konnten. Dies war teils einer fehlenden Vorforschung, teils einem Mangel an Historikerinnen und Historikern, die auf diese Thematik spezialisiert waren, teils auch schlicht der Tagungsökonomie geschuldet. Beson-

² Text und Kommentar des Manifests z. B. in: Heinz SCHILLING, Das schwedische Kriegsmanifest vom Juli 1630 und die Frage nach dem Charakter des Dreißigjährigen Krieges, in: Themenportal Europäische Geschichte, 2007, www.europa.clío-online.de/essay/id/fdae-1352 (letzter Zugriff: 12.9.2019).

ders schmerzlich war die Tatsache, dass schwedische und finnische Historiker, die selbstredend eingeladen waren und ihr Kommen zugesagt hatten, aus gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage waren, an der Tagung teilzunehmen oder einen Publikationsbeitrag zu leisten. Entsprechendes gilt auch für Kolleginnen und Kollegen aus den ehemals zum Schwedischen Reich gehörenden deutschsprachigen Territorien im heutigen Mecklenburg-Vorpommern, Lettland und Estland.

Im Rahmen der deutschen und internationalen Forschungsgeschichte nimmt sich das hier Erreichte also eher moderat aus. Aber es ist ein erster wichtiger Schritt, um das Thema einer breiteren Öffentlichkeit ins Bewusstsein zu rufen und künftige, umfassendere Studien anzuregen. Trotz zahlreicher Lokal- und Regionalstudien über die Geschichte des Dreißigjährigen Krieges im Südwesten des Reiches, vor allem für das Elsass, das Herzogtum Württemberg und die Kurpfalz, fehlt nach wie vor eine zusammenfassende Studie, die den Südwesten als Gesamtregion behandelt, über die Rekonstruktion einzelner militärischer Aktionen oder einzelner Herrscherbiographien hinausgeht und übergreifende Schlussfolgerungen ermöglicht. Ein Blick in die Handbücher und Überblicksdarstellungen zur (Vor-)Geschichte Baden-Württembergs etwa wirkt in dieser Hinsicht bis heute ernüchternd: Vergeblich wird man hier ein ausführlicheres Kapitel zum Dreißigjährigen Krieg suchen. In vielen Werken kommt er gar nicht erst vor³.

Auch jenseits der landesgeschichtlichen Forschung existiert zwar national wie international eine lange Tradition von Darstellungen des Dreißigjährigen Krieges, und das Erinnerungsjahr 2018 hat zahlreiche neue Publikationen hinzugefügt⁴, aber weder in der deutschen noch in der internationalen Forschung spielt der deutsche Südwesten eine nennenswerte Rolle. Dies hängt nicht damit zusammen, dass der Südwesten eines jener Reichsgebiete war, die kaum vom Krieg erfasst worden wären. Im Gegenteil: Hier spielten sich von Anfang an scharfe politische Konflikte ab, zogen Heere plündernd und mordbrennend von Ort zu Ort und verödeten weite Teile des heutigen Baden-Württemberg, Elsass, südlichen Hessen und westlichen Bayern. Als die Schweden dort auftauchten, setzten sie nur fort, was protestanti-

³ Das sonst sehr respektable und inhaltlich differenzierte, allerdings an der Geschichte der einzelnen Territorialherrschaften orientierte Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 2.: Die Territorien im Alten Reich, hg. v. Hansmartin SCHWARZMAIER, Stuttgart 1995, etwa enthält gar kein eigenes Kapitel zum Dreißigjährigen Krieg. Anders hingegen Bd. 1: Allgemeine Geschichte, Teilband 2, desselben Handbuchs, Stuttgart 2000, das auf S. 260–268 einen gerafften Überblick bietet (Eike Wolgast). Der Historische Atlas von Baden-Württemberg, hg. v. der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1972–1988 (auch digital unter: <https://www.leo-bw.de/themen/historischer-atlas-von-baden-wuerttemberg>) hat die wichtigsten, auch schwedischen Kriegsoperationen nachgezeichnet. Allerdings ersetzt das 22-seitige Beiwort zu den Karten nicht eine umfassende historische Analyse.

⁴ Hier nur die geschichtswissenschaftlich ernst zu nehmenden: Herfried MÜNKLER, Der Dreißigjährige Krieg: Europäische Katastrophe, deutsches Trauma 1618–1648, Berlin 2017; Georg SCHMIDT, Die Reiter der Apokalypse. Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, München 2018; Johannes BURKHARDT, Der Krieg der Kriege. Eine neue Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, Stuttgart 2018.

sche und katholische Truppen bereits vor ihnen zur Genüge geleistet hatten. Der Südwesten gehörte am Ende des Krieges zu den am stärksten verheerten Regionen des Reiches und hatte einen hohen Tribut an Menschenleben, Wirtschaftskraft und schmerzender Erinnerung zu entrichten. Dies gilt zwar auch für andere Teile des Reiches. Sie sind allerdings teilweise besser erforscht⁵.

Ebenso erstaunlich ist, dass der deutsche Südwesten selbst in der schwedischen und finnischen historiographischen Forschung einen blinden Fleck darstellt. Symptomatisch für diesen Befund sind die über die letzten Jahrzehnte publizierten Karten zu den Bewegungen der schwedischen Heere während des Dreißigjährigen Krieges, auf denen der Südwesten völlig frei von Markierungen jeder Art ist. In den textlichen Darstellungen der beiden Länder kommt der Südwesten gelegentlich vor, erscheint aber nicht als das prominente schwedische Eroberungs-, Aufmarsch- und Versorgungsgebiet, das es tatsächlich war⁶. Erklärend hinzuzufügen ist hierbei, dass die frühe Neuzeit als historisches Forschungsfeld in Schweden ohnehin einen schweren Stand hat und die Geschichte des Dreißigjährigen Krieges im Rahmen der politischen Erinnerungskultur und der kollektiven Erinnerung schon länger keine nennenswerte Rolle mehr spielt. Dies hat vor allem mit einer im 20. Jahr-

⁵ Für das heutige Bundesland Bayern etwa oder für Hessen, um geographisch in der Nähe zu bleiben. Hier nur einige neuere Titel: Bernhard SICKEN, Politische Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (1618/19–1642), in: Peter KOLB/Ernst-Günther KRENIG (Hgg.), Unterfränkische Geschichte, Bd. 3: Vom Beginn des konfessionellen Zeitalters bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, Würzburg 1995, S. 277–326, hier S. 299–305; Alex BUCHNER/Volker BUCHNER, Bayern im Dreißigjährigen Krieg. Die Schweden zwischen Lech und Isar, Dachau 2002; Christian KODRITZKY, Schwedenzeit in Franken und Schwaben. Eroberungen, Besatzungszeit und Folgen des ersten schwedischen Vordringens nach Süden im Dreißigjährigen Krieg, Offenburg 2010; Wolfgang WÜST/Lisa BAUEREISEN (Hgg.), Der Dreißigjährige Krieg in Schwaben und seinen historischen Nachbarregionen: 1618–1648–2018. Ergebnisse einer interdisziplinären Tagung in Augsburg vom 1. bis 3. März 2018, Augsburg 2018 (mit thematischen Überschneidungen zum vorliegenden Sammelband); Michael KAISER, Politik und Kriegführung. Maximilian von Bayern, Tilly und die Katholische Liga im Dreißigjährigen Krieg (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte, Bd. 28), Münster 1999; Klaus MALETKE (Hg.), Frankreich und Hessen-Kassel zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen. Kleine Schriften, Bd. 5), Marburg/L. 1999; Tryntje HELFFERICH, *The Iron Princess. Amalia Elisabeth and the Thirty Years War*, Cambridge-London 2013. Für das gesamte heutige Staatsgebiet der Bundesrepublik Deutschland wären viele andere Beispiele zu nennen. Vgl. vor allem: Inken SCHMIDT-VOGES/Nils JÖRN (Hgg.), *Mit Schweden verbündet – von Schweden besetzt. Akteure, Praktiken und Wahrnehmungen schwedischer Herrschaft im Alten Reich während des Dreißigjährigen Krieges* (Schriftenreihe der David-Mevius-Gesellschaft, Bd. 10), Hamburg 2016.

⁶ Dies gilt bis in die jüngste Zeit. Vgl. hier nur die umfangreicheren neueren Darstellungen: Lars ERICSON WOLKE/Göran LARSSON/Nils-Erik VILLSTRAND, *Trettioåriga kriget*, Stockholm 2006; Nils-Erik VILLSTRAND, *Sveriges historia 1600–1721*, Stockholm 2011; Peter ENGLUND, *Verwüstung: Eine Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*, Berlin 2013 (schwed. Original: *Ofredsår*, Stockholm 1993); Dick HARRISON, *Ett stort lidande har kommit över oss. Historien om trettioåriga kriget*, Stockholm 2014.

hundert dominierenden Hinwendung zum Selbstverständnis des Sozialstaates nordeuropäischer Prägung zu tun, der die schwedische „Großmachtperiode“ (schwed. *stormaktstiden*) nicht mehr als staatstragendes Erinnerungselement begreifen möchte. Die Geschichte Schwedens im Dreißigjährigen Krieg führt deshalb in Nordeuropa ein Nischendasein, das allenfalls noch in der militärgeschichtlichen Forschung einen festen Platz behauptet. Speziell im Falle Finnlands kommt hinzu, dass der deutsche Krieg eher als eine Angelegenheit der Stockholmer Regierung und weniger der finnischen Untertanen gesehen wird. Er kann deshalb im Rahmen einer durchaus respektablen finnischen Frühneuzeitforschung eine Rolle spielen, fügt sich aber nicht in das Selbstverständnis der modernen Gesellschaft, die sich als finnisch und republikanisch und nicht als schwedisch und monarchisch definiert.

Zu den Ergebnissen der Tagung haben Nina FEHRLÉN-WEISS und Andreas KAPPELMAYER am Ende dieses Sammelbandes einen ausführlichen zusammenfassenden Beitrag geleistet. Hier sei nur kurz erwähnt, welche grundsätzlichen Tendenzen auf der Tagung und beim Sammelband zum Vorschein kamen und welche fehlten. Wie schon in der älteren Forschung lag auch diesmal der zeitliche Schwerpunkt auf den zwei Jahren schwedischer Kriegführung unter König Gustav Adolf. Die späteren Kriegsjahre und die Periode des Westfälischen Friedens kamen nur cursorisch zur Sprache. Auch die Untersuchung der Rezeptions- und Erinnerungskultur wäre um zahlreiche Aspekte zu ergänzen. Die Zeugnisse schwedischer Präsenz im Südwesten etwa in Museen sind noch zu sichten und zu interpretieren. Die schriftliche und performative Erinnerungskultur (Lieder, Gedichte, Landschafts- und Ortsnamen, Festivals) wurde auf der Tagung ansatzweise behandelt, bleibt aber gleichwohl ein weithin unbeackertes Forschungsfeld. Auch eine Ereignisgeschichte des Dreißigjährigen Krieges im deutschen Südwesten und eine systematische Zusammenfassung der schwedischen Kriegsziele und -motive steht weiterhin aus⁷. Einflussreiche Persönlichkeiten wie der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna, die Generäle Raimondo Montecuccoli und Johann T'Serclaes von Tilly, Herzog/Kurfürst Maximilian I. von Bayern, Erzherzog Leopold V., Erzherzogin Claudia de Medici, Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz oder Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach sind in der historischen Biographik vergangener Jahrzehnte mehr oder weniger ausführlich und zuverlässig behandelt worden⁸; andere wie die im Südwesten aktiven kaiserlichen Generäle Ernesto Mon-

⁷ Ansätze bei Ralph TUCHTENHAGEN, Die schwedische Vorherrschaft am Oberrhein 1631–1634, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 162 (2014), S. 231–259.

⁸ In neuerer Zeit – mit jeweiliger Berücksichtigung der älteren Forschung – durch Jörg-Peter FINDEISEN, Axel Oxenstierna. Architekt der schwedischen Grossmacht-Ära und Sieger des Dreißigjährigen Krieges, Gernsbach 2007; Gunnar WETTERBERG, Axel Oxenstierna, 2 Bde., Stockholm 2002, 2010; Georg SCHREIBER, Raimondo Montecuccoli. Feldherr, Schriftsteller und Kavalier. Ein Lebensbild aus dem Barock, Graz/Wien/Köln 2000; Bernd RILL, Tilly. Feldherr für Kaiser und Reich, München 1984; Marcus JUNKELMANN, Tilly, der katholische Feldherr, Regensburg 2011; Andreas KRAUS, Maximilian I. Bayerns Grosser Kurfürst, Graz 1990; Dieter ALBRECHT, Maximilian I. von Bayern 1573–1651, München 1998; Marcus JUNKELMANN, Maximilian I. von Bayern, der eiserne

tecuccoli oder Wolf Rudolf Freiherr von Ossa, der überaus mächtige und erfolgreiche schwedische General Graf Gustaf Horn, der auf allen Kriegsschauplätzen des Südwestens gegenwärtige schwedisch-württembergische Generalmajor Bernhard Schaffalitzky von Muckadell, der für die Geschichte des Oberrheins militärisch indispensable Wild- und Rheingraf Otto Ludwig von Salm-Kyrburg, die Markgrafen Friedrich V. von Baden-Durlach und Wilhelm V. von Baden-Baden oder Herzog Eberhard III. von Württemberg – sie alle harren einer wissenschaftlich fundierten und umfassenden Biographie und Interpretation.

Viele Kräfte und unterschiedlichste Perspektiven sind notwendig, um ein Forschungsprogramm einzulösen, wie es sich aus den zahllosen Forschungslücken und Präokkupationen ergibt. Eine rein landesgeschichtliche Forschung mit ihrer überschaubaren Zahl an professionellen Historikerinnen und Historikern wird dies nicht leisten können. Es ist deshalb, aber freilich nicht nur deshalb, unbedingt notwendig, eine engere Kooperation zwischen deutscher und schwedischer/finnischer Forschung anzustreben – selbst wenn auch in Schweden und Finnland dem Interesse und den personellen Kapazitäten für eine auf Südwestdeutschland bezogene historische Forschung zur Periode des Dreißigjährigen Krieges enge Grenzen gesetzt sein dürften.

Kurfürst, Regensburg 2017; Carolin PECHO, Fürstbischof, Putschist, Landesherr. Erzherzog Leopolds Herrschaftsentwürfe im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, Hamburg 2017; Sabine WEISS, Claudia de' Medici. Eine italienische Prinzessin als Landesfürstin von Tirol (1604–1648), Innsbruck/Wien 2004; Der Winterkönig. Friedrich von der Pfalz. Bayern und Europa im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, hg. v. Haus der Bayerischen Geschichte, Stuttgart 2003; Peter BILHÖFER, Nicht gegen Ehre und Gewissen. Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz, Winterkönig von Böhmen (1596–1632), Heidelberg 2004; Annette FRESE, Der Winterkönig. Heidelberg zwischen höfischer Pracht und Dreißigjährigem Krieg. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg, Remshalden 2004; Brennan C. PURSELL, The Winter King. Frederick V of the Palatinate and the Coming of the Thirty Years' War, Aldershot 2003; Zu Georg Friedrich von Baden-Durlach existiert nur der ältere, aber immer noch wertvolle Beitrag von Karl Friedrich LEDDERHOSE, Aus dem Leben des Markgrafen Georg Friedrich von Baden, Heidelberg 1890.